

TV-KRITIK

Heute: „Unter anderen Umständen“, 20.15 Uhr, ZDF

Bescheuerter Start

Echt jetzt? Ein Kommissar buddelt nachts auf dem Friedhof eigenhändig den Sarg seiner Ex-Freundin aus, um an der Leiche eine Obduktion vornehmen zu lassen: Der Start des neuen ZDF-Krimis mit Natalia Wörner als Ermittlerin Jana Winter gerät reichlich unrealistisch, um nicht zu sagen hanebüchen. Winters Kollege Matthias Hamm (Ralph Herforth) ist der nächtliche Grabshänder, er glaubt, dass seine Verfllossene Nicole keines na-

türlichen Todes gestorben ist und er hat recht: Die Frau, die vor 15 Jahren Hauptzeugin im Fall um ein verschwundenes Mädchen war, wurde ermordet. Also machen sich Hamm und Kollegin Winter, die gerade ihren Dienst als neue Chefin der Flensburger Kripo angetreten hat, auf die Suche nach dem Killer. Nach seinem bescheuerten Start überzeugt dieser ZDF-Krimi mit einer spannenden Story um ein altes Geheimnis und seine kriminellen Folgen. *Martin Weber*

Goldener Bär für den Iran

Die Berlinale zeichnet „Es gibt kein Böses“ aus. Der Regisseur darf allerdings nicht dabei sein.

Peter Claus und Julia Kilian

■ Berlin. Eigentlich sollte es sein Moment sein. Der iranische Regisseur Mohammad Rasoulof hat einen politischen Film über die Todesstrafe in seinem Land gedreht. „Es gibt kein Böses“ heißt das Episodendrama, das bei der Berlinale den Goldenen Bären gewinnt. Als Jurypräsident Jeremy Irons die Entscheidung verkündet, fehlt Rasoulof jedoch: Er darf den Iran derzeit nicht verlassen. Stattdessen nimmt seine Tochter Baran, die in Deutschland lebt, die Auszeichnung entgegen. Sie sei überwältigt und glücklich und gleichzeitig sehr traurig. „Denn dieser Preis ist für einen Filmmacher, der heute nicht hier sein kann“, sagt sie in Berlin. „Dieser Preis ist für ihn.“

Rasoulof gehört wie sein Kollege Jafar Panahi („Taxi Teheran“) zu den Filmemachern, die in ihrer Heimat immer wieder Probleme haben. Beide waren nach Protesten gegen die Präsidentschaftswahlen 2009 verurteilt worden. Derzeit steht eine neue Strafe im Raum. Rasoulofs Reisepass wurde ihm abgenommen, er sitzt aber nicht im Gefängnis. Nach Berlin wird er über das Handy zugeschaltet.

Seit Jahrzehnten herrschen im Iran zwischen Filmemachern und Behörden große Spannungen. Drehbücher müssen vom Kultusministerium abgenommen werden. Auch nach Ende der Dreh-

arbeiten muss die Aufführung des Films genehmigt werden.

Auch Rasoulof dürfte offiziell nicht drehen, er schafft es mit Unterstützung seines Teams aber trotzdem. Dem Tagesspiegel sagte Rasoulof, sie hätten vier Produktionen von vier Regisseuren angemeldet. Bei Kurzfilmen schaute die Zensur nicht so genau hin. In allen vier Geschichten von „Es gibt kein Böses“ geht es um die Frage: Entscheiden sich Menschen – unter oft extremen Bedingungen – für oder gegen das Gute?

Die deutsche Schauspielerin Paula Beer erhält einen Silbernen Bären als beste Darstellerin in „Undine“. Über den Silbernen Bären als bester Darsteller freute sich der Italiener Elio Germano („Hidden Away“). Der deutsche Kameramann Jürgen Jürges wird ebenfalls mit einem Silbernen Bären geehrt – für seine Arbeit am Experimentalfilm „DAU. Natasha“, eine groß angelegte Simulation des totalitären Systems unter Josef Stalin.

Der Silberne Bär, Großer Preis der Jury, wurde Eliza Hittman für „Never Rarely Sometimes Always“ (USA) zuerkannt. Den Silbernen Bären für die beste Regie bekam Hong Sang-soo aus Korea für sein Beziehungsdrama „Die Frau, die rannte“. Einen weiteren Silbernen Bären bekam „Effacer l'histoire (Delete History)“, eine Digitalisierungsära-Satire von Benoit Delépine und Gustav Kervern.



Méphistophélès (Yoshiaki Kimura, l.) entsteigt der Unterwelt. Faust (Daniel Pataky) widersetzt sich ihm zunächst mittels einer Pistole, um ihm dann zu verfallen und einen Pakt mit ihm einzugehen. FOTOS: SARAH JONEK

Satanisches Gelächter

Tomo Sugao's Inszenierung der Gounod-Oper „Faust“ am Bielefelder Theater ist bemerkenswert. Prächtig aufgelegt sind die Philharmoniker.

Johannes Vetter

■ Bielefeld. Wer Charles Gounod lediglich als Komponist des auf kirchlichen Hochzeiten zu Tode gerittenen „Ave Maria“ kennt, sollte unbedingt die Bielefelder Oper besuchen, wo seine Faust-Oper eine umjubelte Premiere feierte. Abgesehen von ein paar anfänglichen Wacklern in den ansonsten großartigen Chorpunkten (Einstudierung Hagen Enke) erlebte das Publikum eine bemerkenswerte Inszenierung mit einem bestens vorbereiteten Solistenensemble und prächtig aufgelegten Philharmonikern, die doch gerade erst ein schweißtreibendes Beethovenprogramm gestemmt hatten.

Tomo Sugao (40) hatte eine ebenso schnörkellose wie gut durchdachte Regiearbeit abgeliefert. Timo Dentler und Okarina Peter (Bühne und Kostüme) hatten ein elementares Bühnenbild entwickelt. Wisend, dass die Theaterbühne ein nach vorne offener Kasten ist, haben sie diesen Kasten ausgestattet mit drei weiteren Kästen – klein, mittel, groß –, die je nach Bedarf gegeneinander verschoben werden konnten und erstaunliche Perspektivwechsel bewirkten. So war eine Landschaft mit verschiedenen Guckkästen geschaffen.

Glitzerndes Lametta allerorten verwandelte Gounods Oper in eine Art Revuetheater, dessen Ausleuchtung des farnamen Johann Kaiser die rechten Winkel der dreifa-

chen Kastenwelt in flirrende Welten (und Unterwelten) verwandelte. Die Kostüme sorgten für übersichtliche Ordnung im faustischen Chaos. Die vom Choreografen Giovanni Cuccaro einstudierte, genial zappelige Entourage des grünhaarigen Méphistophélès war Letzterem wie aus dem Gesicht geschnitten. Die Damenrespektive Hexenwelt trug das weiße Kleid der Unschuld, wengleich aus den Kehlen der Walpurgisnachtaktivistinnen auch männliches Timbre erschallen.

Den Oberteufel Mephisto, eine hoch eindrucksvolle Kreuzung aus Kino-Ikone Joker und Tom Jones, hat Regisseur Sugao zu seinem Regieassistenten gemacht, der das Bühnengeschehen bis hin zur abschließenden Beifallsordnung souverän regelte. Die Rolle war Yoshiaki Kimura (seit 2014/15 Mitglied des Ensembles) auf den Leib geschrieben. Komö-

diantisches Talent, sängerische Souveränität, mimische Virtuosität, gestische Überzeugungskraft, all das machte ihn zum Showmaster einer Welt auf der schiefen Ebene. Der Geist, der stets verneint, als Weltregisseur? Eine verwegene These, für die viele Indizien zu sprechen scheinen.

Gastkünstlerin Dušica Bijelic war Marguerite anvertraut; die Metamorphose vom unschuldigen Mauerblümchen, jener zweifelhaften Frauenvorstellung vorgeblich tugendhafter Männlichkeit, zu dem Wahne verfallenen Kindesmörderin gelang ihr vorzüglich. Auch in den höchsten Höhen nie schrill werdend gefielen vor allem die dämonisch bedrohlich gefärbten tiefen Passagen.

Daniel Pataky, seit 2012 an der Bielefelder Oper, wuchs über sich hinaus mit seiner überaus wandlungsfähigen Stimme – grandios in der Höhe, mit beträchtlicher Schärfe

in Situationen der Verzweiflung, lyrisch und sensibel beim Liebeswerben. Katja Starke als Marthe, Marija Jokovic in der Hosenrolle des Siebel und Evgueniy Alexiev als Marguerites Bruder Valentin trugen das Ihre zur überaus gelungenen Premiere bei.

Spätestens seit der Werther-Oper von Massenet im Dezember 2017 weiß man, dass Generalmusikdirektor Alexander Kalajdzic eine Schwäche für die französische Oper des 19. Jahrhunderts hat. Gounods mitunter verblüffende Orchestrierungseffekte, sein Hang zur Produktion schöner Melodien, seine Neigung, sakral tönende Blechbläserstrecken ins satanische Geschehen einzuschleusen, machte dem GMD und den Philharmonikern sichtlich Spaß. Besonders einflussvoll die tiefen Streicher, deren aufwühlende Chromatik unter die Haut ging.

Am Schluss wurde in einer vergeblichen Anstrengung Jesu Auferstehung beschworen. Sie ging allerdings unter in satanischem Gelächter. Und fast alle hatten nun des Teufels Fratze im Gesicht, als ob Friedrich Nietzsche um die Ecke geschaut hätte. Muss doch Méphistophélès als Sieger gelten? Vielleicht sollte man doch hin und wieder Gounods „Ave Maria“ anhören.

◆ Weitere Vorstellungen am 4., 19., 22. und 27. März, 12. April, 21. und 31. Mai. Karten unter Tel. (05 21) 55 54 44 und unter [www.theater-bielefeld.de](http://www.theater-bielefeld.de).



Marguerite (Dušica Bijelic, l.) mit Mephisto (Yoshiaki Kimura), eine eindrucksvolle Kreuzung aus Joker und Tom Jones.

Berliner Rapper teilt auf Instagram aus

Rapper Fler liefert sich einen Schlagabtausch mit dem Komiker Shahak Shapira und spricht Drohungen aus. Auch die Berliner Polizei mischt in der Social-Media-Schlacht mit.

Lukas Dubro und Stefan Kruse

■ Berlin. Wieder Aufregung um Rapper Fler: Auf seinen Social-Media-Kanälen hat der 37-jährige Musiker den Komiker Shahak Shapira und eine Frau, die sich als Feministin zu erkennen gab, teils auf übelste Weise beleidigt und bedroht.

In die darauf folgende Social-Media-Schlacht zwischen Fler und Shapira mischte sich auch die Berliner Polizei ein. Die Beamten prüfen nun, ob die Äußerungen des Rappers strafrechtlich relevant sind. Auslöser war ein Statement der

Frau im Rahmen der Kampagne #unhatewomen der Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes gegen frauenfeindliche Hassbotschaften in Raptexten. Darin verlinkte sie auch Fler. Der antwortete prompt und attackierte die Frau, wie diese in einer Instagram-Story zeigte. Dort hieß es: „ich kann ja mal Täter werden wenn du mir weiter auf die Eier gehst.“

Shapira berichtete von der mutmaßlichen Bedrohung auf Twitter und Instagram – und zog damit selbst den Zorn des Rappers auf sich. Shapira postete bei Twitter unter ande-

rem einen Chatverlauf sowie eine Audiodatei, auf der wüste Drohungen des Rappers zu hören sein sollen. Der überzog Shapira daraufhin mit Fä-



Der Rapper Fler ist für seine Provokationen bekannt. FOTO: DPA

kal-Ausdrücken und kündigte bei Twitter an: „Ich werde kommen und dich holen.“

Die Berliner Polizei äußerte zunächst die Vermutung, Fler wolle mit seinen Äußerungen sein neues Album promoten. „Hmm... Haben nur wir ein Déjà Vu, oder wird da tatsächlich bald wieder ein Album gedroppt?“, twitterte die Polizei. „Als 'Fanboys' müssen wir diese beleidigende agro Ansage natürlich trotzdem zur strafrechtlichen Prüfung weiterleiten.“ Im Herbst hatte Fler Berliner Polizisten als „Fanboys“ bezeichnet.

BESTSELLER

Das liest OWL

BELLETRISTIK

- (1) **Gesang der Flusskrebse**  
Owens, Hanser 22,00 €
- (2) **Das Gewicht der Worte**  
Mercier, Hanser 26,00 €
- (3) **Oxen.Lupus**  
Jensen, dtv 16,90 €
- (-) **Sommer bei Nacht**  
Wagner, Galiani 20,00 €
- (-) **Die geheime Mission des Kardinals**  
Schami, Hanser 26,00 €

SACHBUCH

- (3) **Eine kurze Geschichte der Menschheit**  
Harari, DVA 28,00 €
- (-) **Verheimlicht, vertuscht, vergessen**  
Wisniewski, Kopp 14,99 €
- (-) **Wann hören wir endlich auf, uns etwas...**  
Franzen, Rowohlt 8,00 €
- (1) **Ernährungscompass**  
Kast, C. Bertelsmann 20,00 €
- (-) **100 Karten, die deine Sicht auf die Welt verändern**  
Katapult (Hg.), HoCa 22,00 €

Ermittelt bei den Buchhandlungen Schwarz (Bielefeld), Otto (Herford), Brückmann (Lage), Linnemann (Paderborn), Buchhaus am Markt (Detmold).

Hören Spätzügler

■ Dass die Vokalharmonien der Secret Sisters aus Muscle Shoals, Alabama, ein Geschenk für die Popwelt sind, registrierten 2010 schon die Top-Produzenten T Bone Burnett und Dave Cobb. Doch erst Kollegin Brandi Carlile, selbst ein Karriere-Spätzügler, brachte die singenden und Lieder schreibenden Schwestern Laura und Lydia Rogers vor drei Jahren auf die verdiente Erfolgspur. Auf „Saturn Return“, wieder von Carlile produziert, sind die betörenden Stimmen erstmals auch solo zu hören. Zehn eigene Songs: Folk-Noir, Pop, Rock-Anklänge, sogar ein möglicher Radio-Hit („Hand over My Heart“). Die Aufrichtigkeit der beiden Stimmen hält alles grandios zusammen. (tom)

The Secret Sisters: „Saturn Return“, CD, New West Records

Lesen Vielseitig

■ „In Liebe Dein Karl“ assoziiert Romantik, der Name Ingrid Noll hübsch verpackte Verbrechen. Der Leser bekommt diesmal beides, dazu Autobiografisches. In 31 teils bisher unveröffentlichten Erzählungen offenbart die 84-jährige Bestsellerautorin Seiten von sich, die möglicherweise nicht jedem Fan bekannt sind, die man aber durchaus erfahren kann. Großartiger Lesestoff, der nicht nur mit Nolls Kindheit in China bekannt macht, sondern einen uneilten Blick auf ihre Herkunft, Wurzeln und Entwicklung frei gibt. Das literarische Sammelsurium bietet nicht zuletzt das, wofür Noll berühmt ist: abgründige Mini-Krimis, zum Teil mit „Tierischen Tätern“. (dpa)

Ingrid Noll: „In Liebe Dein Karl“, Diogenes Verlag, 336 Seiten, 24 Euro

PERSÖNLICH



**Roman Polanski** (86), Regisseur, ist ungeachtet heftiger Proteste in Paris mit dem César ausgezeichnet worden. Der mit Vergewaltigungsvorfällen konfrontierte Polanski war der Verleihung ferngeblieben. Die Schauspielerin Adèle Haenel stürmte aus Protest aus dem Saal. Polanski sieht sich als Opfer einer „Lynchjustiz“ von Feministinnen. FOTO: DPA



**Sebastian Pufpaff** (43), Kabarettist und Entertainer, hat den Deutschen Kleinkunstpreis erhalten. Die Jury lobte ihn als „Meister der Widersprüche, der sich vom Tele-shopping bis auf die große Kabarettbühne gespielt hat“ und „als gut gelaunten Zyniker“, der sein Publikum „aus der moralischen Komfortzone“ zwingt. FOTO: DPA